

Die Gemüsemärkte.

Vor einem Jahre, als man längst die Teuerung als drückend empfand, hatten es die Wucherer noch nicht verstanden, auch Gemüse als lohnende Einnahmsquelle zu betrachten. Auf den Märkten lagerten noch allerlei Lebensmittel, wie Eier, Fett, Butter, Kartoffeln. Als sie verschwanden, die Stände keine Vorräte mehr zeigten und Fleisch knapp zu werden begann, rief die größere Nachfrage nach Gemüse die unerhörte Teuerung hervor, unter der wir jetzt leiden. Verleitet durch die hohen Preise für Zwiebeln und Knoblauch, die man seit fast zwei Jahren bezahlt, entschlossen sich die Wiener Gemüsegärtner heuer auch zu deren Anbau. Sie rechneten: An Gemüse hat man bisher viel Arbeit gehabt und nicht viel verbient. Die Ungarn liefern teure Zwiebeln und Knoblauch. Das können wir auch. Nun sieht man um Wien die Felder der Gärtner vorwiegend mit diesen Wurzmitteln bestanden. Da kam ganz unerwartet die Gemüseteuerung. Jetzt würden Gemüse noch mehr einbringen als Zwiebeln und Knoblauch. Man kann viel Gemüse zweimal im Jahre ernten. Zwiebeln und Knoblauch beanspruchen Zeit, bis sie geerntet werden. Sie werden daher den Gemüsegärtnern um Wien heuer kaum mehr einbringen, als das Gemüse getragen hätte. Der vermehrte Anbau dieser Wurzeln ist eine der Ursachen, daß die Gemüselieferungen der Gärtner zurückgegangen sind. Man sieht aber auch manches ihrer Gemüsfelder von der Sonne ausgebrannt, weil es mangelhaft bewässert wird.

Zunächst dauert die Gemüseknappheit noch unvermindert an. Die Ungarn drohen, nun auch die Gemüseausfuhr zu drosseln oder ganz zu sperren, und da aus dem Inland noch immer nichts kommen will, muß man in der Gemüseversorgung noch Schlimmeres befürchten, wenn sich niemand darum kümmert, sie großzügig und praktisch zu organisieren. Bisher haben uns die Verordnungen kein Gemüse gebracht. Der Säbaker beim Produzenten dauert fort und die Einrichtung der Gemüsemärkte in der Nähe der Gärtnereien ist noch nicht wirksam geworden. Deshalb war auch gestern auf den Märkten schon am frühen Morgen der geringe Vorrat vergriffen. Einiges hat sich ja verbilligt, aber nicht in dem Maße, daß sich arme Leute diese Nahrung leisten können. Für ein Kilogramm bezahlte man gestern in Kronen: für Kohl 2.26 bis 2.32, für Kraut 2.45 bis 2.70, für Kohlräben 2.— bis 2.40, für Bohnen 2.80 bis 4.—, für Erbsen, die man kaum sieht, 1.60 bis 2.—, Spinat für 1.30 bis 1.54 verschwindet im geheimen an bemittelte Zahler, auf dem Markt ist er nicht zu finden. Auch Salat für 14 bis 18 Heller ist selten, er ist im Nu verkauft, wie die kleinen Bündel gelber Rüben, die 24 bis 30 Heller kosten, aber kaum für einen halben Teller Gemüse reichen. Reichlicheres Angebot von Paradiesern drückte ihren Preis auf 2.28 bis 3 Kronen, der nun etwa halb so hoch ist als vor zwei Wochen. Auch Gurken lagern über Bedarf, allerdings vorwiegend kleine, die man früher als Salzgurken einlegte. Heute kostet ein Kilogramm 80 Heller bis 1.10 Kronen, vor einem Jahre erstand man sie für 10 bis 20 Heller. Ebenso unerhört ist die Preistreiberei in Krautkürbissen, die einen Kilogrammpreis von 2 bis 2.20 Kronen erzielen. Häufiger erscheinen Zwiebeln auf den Märkten. Das Kilogramm kostet gegenwärtig etwa 1.70 Kronen, minderwertig aussehende werden schon für 1.20 Kronen abgegeben. So geht die Hauptgemüsezeit vorbei und wir haben höhere Preise wie sonst je im Winter. Natürlich fehlen auch Kartoffeln überall. Frühe kamen gar nicht in den freien Handel und solche, die demnächst als frühe Sorten geerntet werden, werden wahrscheinlich nur den Anstalten zukommen, die heute mit den militärischen Einkäufern zusammen auf den Märkten Preise treiben, alles zu erfassen versuchen und damit beitragen, daß wir nichts erhalten und daß die Preise hoch bleiben. Mancher Händler schreibt jetzt weder zum Gemüse noch zum Obst dazu, daß es ungarische Ware ist. Beachtet man aber die Preise, dann ist man nicht im Zweifel, ob nur die Ungarn oder auch die Einheimischen uns ausplündern.